

Helga A. Welsh

Kaderpolitik auf dem Prüfstand: Die Bezirke und ihre Sekretäre 1952-1989

<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.922>

Reprint von:

Helga A. Welsh, Kaderpolitik auf dem Prüfstand: Die Bezirke und ihre Sekretäre 1952-1989, in: Eliten im Sozialismus. Beiträge zur Sozialgeschichte der DDR, herausgegeben von Peter Hübner, Böhlau Köln, 1999 (Zeithistorische Studien. Herausgegeben vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Band 15), ISBN 978-3-412-13898-1, S. 107-129

Copyright der digitalen Neuausgabe (c) 2017 Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. (ZZF) und Autor, alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk wurde vom Autor für den Download vom Dokumentenserver des ZZF freigegeben und darf nur vervielfältigt und erneut veröffentlicht werden, wenn die Einwilligung der o.g. Rechteinhaber vorliegt. Bitte kontaktieren Sie: <redaktion@zeitgeschichte-digital.de>



Zitationshinweis:

Helga A. Welsh (1999), Kaderpolitik auf dem Prüfstand: Die Bezirke und ihre Sekretäre 1952-1989, Dokserver des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam, <http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.922>

Ursprünglich erschienen als: Helga A. Welsh, Kaderpolitik auf dem Prüfstand: Die Bezirke und ihre Sekretäre 1952-1989, in: Eliten im Sozialismus. Beiträge zur Sozialgeschichte der DDR, herausgegeben von Peter Hübner, Böhlau Köln, 1999 (Zeithistorische Studien. Herausgegeben vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Band 15), ISBN 978-3-412-13898-1, S. 107-129

Zeithistorische Studien

Herausgegeben vom Zentrum für
Zeithistorische Forschung Potsdam

Band 15

Herrschaftsstrukturen und Erfahrungsdimensionen
der DDR-Geschichte, Band 4

Peter Hübner (Hg.)

Eliten im Sozialismus

Beiträge zur Sozialgeschichte
der DDR



1999

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

ZZF 10529 (1188 ZZF)
Zentrum für
Zeithistorische Forschung e.V.
Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Eliten im Sozialismus :

Beiträge zur Sozialgeschichte der DDR / Peter Hübner (Hg.). –

Köln ; Weimar ; Wien : Böhlau, 1999

(Herrschaftsstrukturen und Erfahrungsdimensionen der DDR-Geschichte ; Bd. 4)

(Zeithistorische Studien ; Bd. 15)

ISBN 3-412-13898-3

© 1999 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagabbildung: Walter Womacka: „Unser Leben“, 1964, vierteiliges Wandbild am

Haus des Lehrers in Berlin, 125 x 7 m (Ausschnitt), Foto: Jan Buschbom, Berlin 1999

Druck und Bindung: MVR-Druck, Brühl

Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier

Printed in Germany

ISBN 3-412-13898-3

Inhalt

PETER HÜBNER

Einleitung: Antielitäre Eliten? 9

*I. Allgemeine Aspekte des „realsozialistischen“ Elitenproblems:
Traditionen, Mentalitäten, Wertorientierungen*

ARND BAUERKÄMPER

Kaderdiktatur und Kadergesellschaft. Politische Herrschaft,
Milieubindungen und Wertetraditionalismus im Elitenwechsel in der
SBZ/DDR von 1945 bis zu den sechziger Jahren 37

JÜRGEN DANYEL

Die unbescholtene Macht. Zum antifaschistischen Selbstverständnis
der ostdeutschen Eliten 67

VICTORIA KAINA/MARTINA SAUER

Ostdeutsche Eliten und gesamtdeutsche Führungsschicht im
gesellschaftlichen Integrationsprozeß. Ergebnisse der
„Potsdamer Elitestudie 1995“ 87

II. Partei- und Staatsapparat

HELGA A. WELSH

Kaderpolitik auf dem Prüfstand:

Die Bezirke und ihre Sekretäre 1952–1989 107

RUTH-KRISTIN RÖSSLER

Aspekte der Personalentwicklung und der Personalpolitik in der Justiz
der Sowjetischen Besatzungszone und der frühen DDR 131

SABINE ROSS

Verhinderter Aufstieg? Frauen in lokalen Führungspositionen des DDR-
Staatsapparats der achtziger Jahre 147

RÜDIGER WENZKE

„Bei uns können Sie General werden ...“ Zur Herausbildung und
Entwicklung eines „sozialistischen Offizierkorps“ im DDR-Militär 167

JENS GIESEKE

„Genossen erster Kategorie“: Die hauptamtlichen Mitarbeiter des
Ministeriums für Staatssicherheit als Elite 201

SEBASTIAN SIMSCH

„ was zeigt, daß sie ideologisch zurückgeblieben sind“.
Personelle Grenzen der frühen DDR-Diktatur am Beispiel der
FDGB-Funktionäre in und um Dresden, 1945-1951 241

III. Wirtschaft

CHRISTOPH BOYER

Bürohelden? Arbeitshabitus und Verwaltungsstil der zentralen
Planbürokratie in der formativen Phase der SBZ/DDR 255

FRIEDERIKE SATTLER

Zwischen politischem Kurs und pragmatischem Zwang: Zum
Konfliktverhalten von SED-Wirtschaftsfunktionären im
Land Brandenburg im Krisenjahr 1947 273

GEORG WAGNER-KYORA

Loyalität auf Zeit - zur Identität der Management-Elite der
DDR-Chemieindustrie in den fünfziger Jahren 299

CHRISTEL NEHRIG

Das Leitungspersonal der Volkseigenen Güter 1945-1970 309

PETER HÜBNER

Menschen-Macht-Maschinen. Technokratie in der DDR..... 325

IV. Wissenschaft und Forschung

RALPH JESSEN

Zwischen Bildungspathos und Spezialistentum. Werthaltungen und
Identitätskonstruktionen der Hochschullehrer in West- und
Ostdeutschland nach 1945 361

SONJA HÄDER

Sozialporträt der Pädagogischen Fakultät der Universität
Halle-Wittenberg von ihrer Gründung 1946/47 bis zu ihrer Auflösung
1955. Strukturwandel vs. bürgerliche Kontinuität..... 381

DOLORES L. AUGUSTINE

Berufliches Selbstbild, Arbeitshabitus und Mentalitätsstrukturen von
Software-Experten der DDR..... 405

Anhang

Literaturverzeichnis 435

Autorenverzeichnis 473

HELGA A. WELSH

Kaderpolitik auf dem Prüfstand: Die Bezirke und ihre Sekretäre 1952–1989¹

1. Einleitung

Im Mittelpunkt dieser Studie steht die Analyse einer Funktionärsschicht, an deren Zusammensetzung und Entwicklung exemplarisch Fragen beantwortet werden sollen, mit denen letztlich jedes politische System konfrontiert ist, das mit der alten politischen Ordnung radikal brechen und eine neue aufbauen will. Die Frage, ob die alten politischen Eliten aus der Nazizeit übernommen werden sollten, stand für viele Deutsche nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gar nicht erst zur Disposition. Dies unterbanden sowohl der alliierte Einspruch als auch die Haltung deutscher Hitlergegner. Damit war das Dilemma, das gerade in neuester Zeit in der Transformationsforschung diskutiert wird, ob die Zirkulation oder die Reproduktion von Eliten (oder eine Mischung von beidem) die Erfordernisse einer Stabilisierung des neuen Systems besser fördert, im Sinne des ersteren und damit der Ersetzung wichtiger Führungsgruppen entschieden. Inwieweit dieser Anspruch in den vier Besatzungszonen auch in die Realität umgesetzt werden konnte, war zunächst ebenso offen wie die Fragen, nach welchen Kriterien die neuen Eliten ausgewählt werden sollten und wie umfassend der Austausch von Funktionsträgern sein sollte. Wenn, wie in der sowjetischen Besatzungszone und der späteren DDR, die Elitenzirkulation schon früh nicht nach offenen, pluralistischen Gesichtspunkten, sondern im Sinne einer politischen Ideologie und damit auch einer bestimmten Führungsschicht entschieden wurde, dann stellten sich die Probleme noch um einiges komplizierter dar, da eine Gegenelite erst in Ansätzen vorhanden war und sie ihren Herrschaftsanspruch durch die Rekrutierung, Ausbildung und Förderung von politisch unerfahrenen Führungspersonen durchsetzen mußte. Um die dabei angefallenen Schwierigkeiten, aber auch Erfolge wird es im folgenden gehen. Wo mußten Kompromisse geschlossen werden und wie erfolgreich war die DDR in ihrer Kaderpolitik? Welche Charakteristika bestimmten die neue Führungsschicht und wie änderten sie sich im Zeitverlauf? Die Politik der SED war nicht statisch, und Wandel und Beharrung können und sollen nicht nur an einzelnen Führungspersonlichkeiten wie Ulbricht und Honecker festgemacht werden. Vielmehr soll gerade aufgezeigt werden, daß die Versteinertendenzen der siebziger und

¹ Diese Arbeit entstand mit großzügiger finanzieller und kollegialer Unterstützung des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam e. V.

achtziger Jahre nicht zuletzt als Reaktion auf die turbulenten Anfangsjahre der DDR zu verstehen sind.

Die Versuchung, die Geschichte der DDR – und damit auch ihrer Kaderpolitik und der ihrer leitenden Funktionäre – von ihrem Endpunkt aus zu beschreiben, ist nicht zuletzt auch deswegen groß, weil normative Gesichtspunkte bei der Beurteilung der ehemaligen DDR-Elite überwiegen. Ob man, wie Egon Krenz, die Tatsache des Ruins der DDR als ein Verbrechen ansieht² und deshalb auch die Frage nach den Tätern aufwirft oder, wie die Schriftstellerin Monika Maron in ihrem Roman „Animal Triste“, die Führungsschicht der Kommunisten als eine als „internationale Freiheitsbewegung getarnte Gangsterbande“ beschreibt,³ die Charakterisierungen sind negativ bis vernichtend. Dieses Urteil zielt weitgehend auf einzelne Funktionäre ab und vernachlässigt die Widersprüchlichkeit, die Erfolge wie Mißerfolge der Kaderpolitik. Wie zu sehen sein wird, hat die Führung der SED nicht nur früh erkannt, daß die Anpassung an die Erfordernisse einer modernen Industriegesellschaft die Professionalisierung ihrer Funktionäre unabdingbar macht. Sie hat in Einzelfällen vor allem aus fachlichen Notwendigkeiten heraus durchaus pragmatisch und flexibel gehandelt, aber am Endziel der Heranbildung einer neuen politischen Führungsschicht zielbewußt festgehalten und die politische und fachliche Qualifizierung unter großen Kraftanstrengungen auch in die Tat umgesetzt. Doch wurde dieser Erfolg durch andere Charakteristika des Systems unterminiert. Darunter fiel das Postulat des demokratischen Zentralismus, das Kritik an der Politik der Führungsspitze und damit wichtige innovative und differenzierte Politikanpassung unterband. Die SED bildete Leitungskader nach Regeln aus, die formale Kriterien der Ausbildung und der politischen Loyalität und damit verbunden parteiliche Ergebnisorientierung, durchaus auch fachliches Expertentum, nicht aber solche Führungsqualitäten in den Vordergrund rückten, durch die Unabhängigkeit, Risikobewußtsein und Widerstand gegen Parteidisziplin gefördert worden wären. Es geht letztlich um das Spannungsverhältnis zwischen Professionalisierung und autokratischer Herrschaft. Exemplarisch aufgezeigt wird es in dieser Arbeit am Beispiel der Sekretäre der SED-Bezirksleitungen.

1. Bezirksleitungen der SED

1.1. Struktur und Rekrutierung

Die Bezirke waren eine Schöpfung aus dem Jahre 1952. Sie ersetzte die fünf Länder bzw. Provinzen der DDR durch eine kleinteiligere und zentralistischer ausgerichtete Struktur von 14, später unter Einbeziehung Ost-Berlins 15 Bezirken.⁴ Die Struktur der SED-Bezirksleitungen war sowohl zeitlichen als auch regionalen Veränderungen unterworfen, auf die hier

2 SAPMO-BA, DY 30 IV 2/1/716: Stenographische Niederschrift der 12. (außerordentlichen) Tagung des Zentralkomitees der SED am Sonntag, dem 3. Dezember 1989 (unkorrigiert).

3 Monika Maron, *Animal Triste*. Roman, Frankfurt/Main 1997.

4 Dazu kam die Gebietsorganisation Wismut, der ebenfalls der Status eines Bezirks zuerkannt wurde. Dieser Bezirk wird in der folgenden Analyse nicht berücksichtigt.

jedoch nicht im einzelnen eingegangen werden soll.⁵ Die Zahl der politischen Mitarbeiter der Bezirksleitungen blieb relativ konstant, sieht man einmal von den kurzlebigen Umstrukturierungen in den sechziger Jahren ab, die mit der Einführung des Produktionsprinzips in die Parteiarbeit verbunden waren und die den Bezirksapparat der SED vor allem auf Kosten von Planstellen in den Kreisen um 611 Personen vergrößerten. Insgesamt waren im Jahre 1984 2 256 politische Mitarbeiter in den territorialen Bezirksleitungen der SED tätig; im Jahre 1955 waren es mit 2 055 geringfügig weniger gewesen.⁶

Den Kern der Bezirksleitungen bildeten die Büros bzw. Sekretariate: Neben den zumeist sechs Sekretären (die 1. und 2. Sekretäre sowie die Sekretäre für Wirtschaft, Landwirtschaft, Agitation und Propaganda sowie für Wissenschaft, Volksbildung und Kultur) gehörten in der Regel weitere sieben Mitglieder dem Sekretariat an; dazu zählten der Vorsitzende des Rates des Bezirks bzw. im Fall Ostberlins auch der Oberbürgermeister, der Vorsitzende der Bezirksplankommission, der Vorsitzende des Rates für landwirtschaftliche Produktion und Nahrungsgüterwirtschaft des Bezirkes, der Vorsitzende des Bezirksvorstandes des FDGB sowie der 1. Sekretär der Bezirksleitung der FDJ sowie der 1. Sekretär der SED-Kreis- oder Stadtleitung der Bezirksstadt. Die in den fünfziger und sechziger Jahren bestehende Abteilung für (Staats-)Sicherheit wurde später ausgegliedert, obgleich der 1. Sekretär der SED nach wie vor für Aufgaben der Sicherheit in seinem Bezirk verantwortlich blieb. Die Sekretäre wurden offiziell auf den Bezirksdelegiertenkonferenzen gewählt, doch erfolgte ihre Auswahl faktisch meist durch die oberen Parteigremien. Auf jeden Fall war die Ernennung der Sekretäre von deren Bestätigung abhängig.

Hinsichtlich der wichtigsten Abteilungen gab es sowohl zeitliche als auch regionale Variationen, wobei letztere von der wirtschaftlichen Struktur des Bezirkes abhängig waren. Die Sekretäre waren zunächst in sogenannten Büros zusammengefaßt. Anfang der sechziger Jahre trat eine kurzlebige, aber wichtige Umstrukturierung ein, die mit der Einführung der Büros für Industrie und Bauwesen und für Landwirtschaft sowie einer Ideologischen Kommission eine Umverteilung der Aufgaben im Namen des „ökonomischen Kampfes“ vornahm. Die Bezeichnung Sekretariate, die auch schon früher manchmal den des Büros abgelöst hatte, setzte sich nun endgültig für die Bezeichnung des Führungsgremiums auf der Bezirksebene durch.

1.2. Aufgaben und Probleme der Kaderpolitik

Nach langer Erfahrung mit der Kaderplanung erreichte die Kaderpolitik seit den siebziger Jahren, gemessen an rein formalen Kriterien, von der Rekrutierung, Ausbildung bis zum Einsatz eine gewisse Perfektion. Gleichzeitig waren eine zunehmend lähmende Stagnation in den Führungsgremien der DDR und damit verbunden ein Generationenstau unübersehbar. Insbesondere die Führungspositionen innerhalb des Politbüros hielten mehrheitlich

5 Vgl. jetzt auch die einschlägigen Kapitel in: Andreas Herbst/Gerd-Rüdiger Stephan/Jürgen Winkler (Hg.), *Die SED. Geschichte, Organisation, Politik*. Ein Handbuch, Berlin 1997.

6 SAPMO-BA, DY 30/vorl. SED/ 40956 und J IV 2/3/483. In den Zahlenangaben ist die Bezirksleitung Wismut mit je ca. 80–90 Planstellen für politische Mitarbeiter nicht mit eingeschlossen. Zur Einführung des Produktionsprinzips und seiner Auswirkungen auf die Struktur und Arbeitsweise der Bezirksleitungen vgl. vor allem SAPMO-BA, IV A2/5/42: Vorlage der Abt. Parteiorgane des ZK an die Kommission für Partei- und Organisationsfragen beim Politbüro vom 29.5.1964.

langgediente Genossen besetzt, die Innovationsgeist und Anpassungen an veränderte politische Rahmenbedingungen vermissen ließen. Aber auch auf anderen Führungsebenen, einschließlich der Bezirksebene, waren die Gesichter wohlvertraut. Nicht zuletzt mangels institutionalisierter Ablösungsmechanismen und eines Führungsgebarens, das personelle Kontinuität und politisch-ideologische Einigkeit zu obersten Maximen beförderte, gingen Beharrungs- und autokratische Tendenzen sowie Perfektionierung und Routinisierung eine Symbiose ein, die sich letztlich als krisenhaft herausstellte.

Das war nicht immer so gewesen; ganz im Gegenteil. In der Tat mögen die durchaus turbulenten fünfziger Jahre, in denen die Personalfluktuationsrate hoch war, persönliche Kritik noch offen ausgesprochen wurde und Entlassungen aus verantwortlichen Ämtern durchaus häufig vorkamen, die späteren strukturellen Verfestigungen teilweise mit erklären. Drei Probleme standen zunächst im Vordergrund: Erstens, wie konnten politisch loyale, oftmals in der Parteilinie verdiente Funktionäre qualifiziert, d. h. bildungsmäßig auf Führungsaufgaben vorbereitet werden? Zweitens, wie konnte angesichts der dabei auftretenden Probleme eine zu hohe Ausfallsquote vermieden werden? Und schließlich drittens: Wie sollten die Leitungsaufgaben strukturiert werden? Während die erstgenannten Probleme kaderpolitische Natur waren, betraf das letztere Fragen von organisatorischer und struktureller Bedeutung. In der Praxis waren sie oft untrennbar miteinander verbunden.

Den Führungsspitzen der SED war die überragende Bedeutung der Ersetzung der alten, zum Großteil durch den Nationalsozialismus belasteten Führungsgruppen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft von Anfang an bewußt. Ein ernstzunehmender antifaschistischer Impetus verband sich mit revolutionären Bestrebungen; beide verstärkten sich gegenseitig. Überhaupt ist es ein Hauptanliegen revolutionärer Umwälzungen, Elitenreproduktion zu vermeiden und im Gegenteil einen möglichst umfassenden Elitenaustausch vorzunehmen. Das stößt nicht nur auf Widerstände der alten Positionsinhaber, sondern wirft eine Reihe praktischer Probleme auf. Diese beginnen mit der Schwierigkeit, Kriterien aufzustellen, wer ersetzt werden soll, wem eine Chance zur Mitarbeit und unter welchen Bedingungen zugesprochen wird, und sie enden mit der Frage, wer denn nun an die Stelle der früheren Fachkräfte treten soll. Letzteres war vor allem für die SED von immenser Bedeutung, da es sich ja nicht nur um einen politischen, sondern gleichzeitig auch um einen sozialen Austausch von Führungsgruppen handeln sollte.

Im historischen Verlauf war die Juni-Krise 1953 nur ein Signal für die prekäre Instabilität des gesamten Systems. Nun hatte man zwar Bezirke geschaffen, essentielle Schritte zur Planwirtschaft eingeführt, die Führungsrolle der SED proklamiert, aber wohin man blickte, die Probleme häuften sich. Ulbricht sah sich mehr und mehr auch aus den eigenen Reihen angegriffen. Die Arbeit der Partei, einschließlich der Bezirksleitungen aber auch des Sekretariats des Zentralkomitees (ZK), wurde stark kritisiert. Die auf der ZK-Tagung Ende Juli 1953 angesprochenen Themen sollten die SED-Führung noch über Jahre beschäftigen. Insbesondere die mangelnde kollektive Entscheidungsfindung und die Dominanz individueller Entscheidungen wurden angeprangert. Die „zuweilen geübte Praxis der Kaderauswahl vom Gesichtspunkt der Freundschaft und der persönlichen Ergebenheit“ sei ebenso auszumerzen wie „die Beurteilung der Kader nur nach dem Fragebogen“; schließlich seien „Überspitzungen der Zurücksetzung und Nichtverwendung von Funktionären wegen Westverwandtschaft

und Westgefangenschaft“ zu korrigieren.⁷ Hinzu kamen Schwierigkeiten, die mit der ungenügenden fachlichen und politischen Ausbildung von Funktionären und, damit zusammenhängend, einer hohen Fluktuationsrate verbunden waren.

Die Ansprüche waren hoch: Politische Zuverlässigkeit galt als *conditio sine qua non*. Die neuen Leitungspersonen sollten sich darüber hinaus aus den Reihen der Arbeiter- und Bauernklasse rekrutieren und durch Lebenswandel, Habitus und Arbeitsweise von ihren bürgerlichen Vorgängern unterscheiden, obgleich sich gerade die Forderung nach einem skandalfreien Lebenswandel an durchaus kleinbürgerlichen Vorbildern orientierte. Dabei handelte es sich um einen langwierigen Prozeß, der mit der Entnazifizierung begann⁸, in verschiedenen Sektoren zunächst unterschiedlich durchgeführt wurde und schließlich in einer sorgsam geplanten Kaderpolitik gipfelte. Deren Grundlagen wurden bereits in den fünfziger Jahren gelegt; die Früchte erntete man spätestens seit den siebziger Jahren, als die anfänglichen Schwierigkeiten der Ämterfluktuation und der unzureichenden fachlichen Ausbildung durch Stabilität, Professionalisierung und eine erstaunliche Homogenisierung der Kader behoben waren.

Da sich die neue Führungsschicht von den bürgerlichen Kräften durch einen volksnahen Arbeitsstil und antielitären Habitus unterscheiden sollte, war die Palette der möglichen Angriffsflächen breit. Das gilt auch für die Bezirkssekretariate. Kritik an Führungskadern vor Ort war unter Ulbricht weit verbreitet, scharf und oft mit personellen Konsequenzen verbunden. Dies resultierte nicht nur aus der angespannten, nahezu permanent krisenhaften Lage der fünfziger Jahre, sondern es war auch Ausdruck des Leitungsstils von Walter Ulbricht, dem nachgesagt wurde, daß er „stets prinzipiell und scharf“ formulierte und „niemanden vor Kritik“ schonte.⁹ Bezirkssekretäre mußten sich wiederholt mangelnde kollektive Leitung und falsche Organisation der Arbeit vorwerfen lassen, die dazu führten, daß der Kontakt zu den Massen verloren gegangen sei. Oft versteckte sich dahinter die Erkenntnis, daß sich auch die neue Funktionärselite durchaus antiegalitär gerierte, was meist mit „spießberhaftem Verhalten“ und „mangelnder kollektiver Leitung“ umschrieben wurde. Als Beispiel für spießberhaftes Verhalten wurde zum Beispiel die Verlegung des Arbeitsplatzes in die Wohnung oder in ein Erholungsheim verstanden. Hinweise auf kleinbürgerliche Selbstzufriedenheit, auf individualistischen und ressortmäßigen Arbeitsstil, Bürokratismus und Kanzleiunwesen aber auch Disziplinlosigkeit wurden im Sekretariat und im Politbüro der SED angeprangert. Funktionäre, die sich als „Kommandeure der Massen, als ‚Chefs‘ aufspielen, ein spießberhaftes Leben führen und sich gegenüber Sorgen und Vorschlägen der Menschen gleichgültig verhalten“ seien zu ersetzen.¹⁰ Auch moralisches Fehlverhalten, z. B. eheliche Untreue, bedeutete wiederholt das Ende einer potentiellen Parteikarriere.

7 SAPMO-BA, DY 30/IV 2/1/121: Protokoll Nr. 15 der Tagung des Zentralkomitees am 24.–25. und 26. Juli 1953.

8 Vgl. dazu Helga A. Welsh, *Revolutionärer Wandel auf Befehl? Entnazifizierungs- und Personalpolitik in Thüringen und Sachsen (1945–1948)*, München 1989.

9 Gerhard Schürer, *Gewagt und verloren. Eine deutsche Biografie*, Frankfurt/Oder, 2., bearb. Aufl. 1996, S. 128.

10 SAPMO-BA, DY 30/J IV 2/2/519: Protokoll Nr. 65/56 der Sitzung des Politbüros des ZK am 18., 19. und 20. Dezember 1956, Anlage Nr. 3.

Korruption und Nepotismus waren in der DDR im Vergleich zu anderen kommunistischen Regimen verhältnismäßig gering.¹¹ Doch die Ansammlung von Privilegien für Leitungskader und damit auch deren materiell herausgehobene Stellung verstärkten die Perception einer zunehmenden Entfremdung der Führungskader von den Alltagsproblemen und trugen so zum Legitimationsverlust bei. In den Augen der Bevölkerung waren es unangebrachte, zur offiziellen Ideologie im Widerspruch stehende Vorteile, während es aus der Sicht der SED-Spitze die Sorge um das Wohlergehen der Parteikader war, die solche Bevorzugung rechtfertigte. Die Belastungen durch Parteiarbeit und der Ausfall von bewährten Genossen durch Gesundheitsprobleme, nicht zuletzt auch der Selbstmord Erich Apels im Dezember 1965 ließen die Parteiführung der SED aufhorchen. Der „Erhaltung der Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit“ der Kader auf Bezirks- und Kreisebene widmete sie von den sechziger Jahren an besondere Aufmerksamkeit, eine Aufmerksamkeit, deren sich die zentralen Parteifunktionäre schon früher erfreuen konnten. Bei allen Bezirksleitungen wurden Ärztekommisionen gebildet, die wiederum die Sekretariate der Bezirksleitungen von dem Gesundheitszustand der leitenden Kader zu unterrichten hatten. Mangelnde körperliche Bewegung wurde beklagt, Kuren waren ein probates Mittel, aber auch Rauchverbot und Gewichtsabnahme wurden verordnet. Die „Sorge um die Parteikader“ trug paternalistische Züge und förderte ein Gefühl des Umsorgtseins. Ein System des Klientelismus entstand, das, wie Charles S. Maier hervorhebt, alle Sphären des realen Sozialismus infiltrierte. Bürger wurden zu Schützlingen, Funktionäre zu Abhängigen.¹²

Aufgrund des Mangels an geeigneten Funktionären erfolgte oft eine Versetzung der Kader von einer Position in eine andere. 1955 kritisierte Walter Ulbricht, daß es Bezirksleitungen gebe, in denen kein „einziger Sekretär den Betrieb genau kennt“, weil sich alle im Prozeß der Einarbeitung befinden würden.¹³ Der umfangreiche, 100 Seiten umfassende Bericht einer Instrukteurbrigade des Zentralkomitees im Bezirk Dresden aus dem Jahre 1955 hob hervor, daß 40 Prozent der Mitarbeiter weniger als ein Jahr in ihrer Position tätig waren. In weniger als zwei Jahren, zwischen Ende 1953 und Mai 1955, seien von 118 Mitarbeitern 88 ausgewechselt worden. „Von diesen 88 ausgewechselten Mitarbeitern mußten 29 wegen ungenügender Qualifikation, wegen feindlicher Tätigkeit oder moralischer und politischer Vergehen und anderen Gründen entlassen werden.“¹⁴ Das heißt, daß die Parteisäuberung dieser Jahre auch in den Bezirksleitungen Narben hinterließ, dennoch waren sie nicht immer und wahrscheinlich nicht einmal vorwiegend als Hauptgrund für den hohen Personalaustausch verantwortlich.

Auch zehn Jahre später war das Problem noch nicht aus der Welt. Die Bezirksleitung Frankfurt/Oder monierte, daß „bei der Besetzung von Funktionen [...] oft nach Notlösungen gesucht (werde), ohne gründlich einzuschätzen, ob die vorgeschlagenen Parteiarbeiter den gewachsenen Anforderungen entsprachen. Das führte zu einer hohen Fluktuation in den

11 Vgl. Leslie Holmes, *The End of Communist Power. Anti-Corruption Campaigns and Legitimation Crisis*, New York 1993.

12 Vgl. dazu insbesondere Charles S. Maier, *Dissolution. The Crisis of Communism and the End of East Germany*, Princeton (New Jersey) 1997, S. 39–41.

13 SAPMO-BA, DY 30/IV 2/1/149: Stenographische Niederschrift der 25. Tagung des Zentralkomitees der SED (unkorrigierte Fassung).

14 SAPMO-BA, DY 30/IV 2/5/1345: Bericht der Instrukteurbrigade des Zentralkomitees über den Einsatz im Bezirk Dresden vom 15.9.1955.

leitenden Funktionen.“¹⁵ Auch der damit verbundene Personalaustausch zwischen den Bezirken war in diesem Ausmaß unerwünscht. So rekrutierten sich im Jahre 1961 von 76 Bezirkssekretären (ohne 1. Sekretäre) 17 aus anderen Landesteilen.¹⁶ Auch bei den 1. Sekretären mußte man hin und wieder auf „ortsfremde“ Parteifunktionäre zurückgreifen. Beispielsweise begann Johannes Chemnitzer seine regionale Parteikarriere zunächst als 1. Kreissekretär im Bezirk Karl-Marx-Stadt, sie führte ihn weiter in die Position eines Sekretärs in der Bezirksorganisation Gera und endete schließlich im Jahre 1963, als er als 1. Bezirkssekretär in Neubrandenburg eingesetzt wurde. Paul Roscher war zunächst als Parteisekretär in der Bezirksleitung Leipzig tätig, bevor er zum 2. Sekretär in Erfurt und schließlich zum 1. Sekretär der Bezirke Gera (1959–1963) und Karl-Marx-Stadt (1963–1976) avancierte. Vieles spricht dafür, daß in der DDR die anfängliche Rotation zwischen den Bezirken einer Notlage entsprang und nicht politischem Kalkül, wie dies zum Beispiel in Polen der Fall war, wo gezielt ortsfremde Funktionäre eingesetzt wurden, um regionale Machtzentren aufzuweichen.

Wenn die Führungslinie der Partei nicht in Frage gestellt werden sollte, war es nur folgerichtig, daß die Vielzahl der Probleme im Bezirk bevorzugt an einer Person festgemacht wurde. Dies entsprang dem Bedürfnis, Wege zur Lösung der Versorgungsprobleme und zur Verminderung der eskalierenden Republikflucht zu suchen. Gerade in den Anfangsjahren der DDR erwies sich mangelnde Führungstätigkeit, um einen häufig gebrauchten Terminus der SED-Berichte aufzugreifen, als ein Kritikpunkt, der zumindest in den eigenen Reihen schonungslos vorgetragen wurde. So beanstandete ein Sekretär der Kreisleitung Jena: „Die Anleitung der Bezirksleitung besteht in telefonischen Anrufen und Rundschreiben sowie gelegentlichen Beratungen in Gera. Man könnte glauben, die Bezirksleitung und wir befinden sich auf verschiedenen Planeten.“ Der Vorsitzende der Bezirksplankommission meinte gar, es sei schwer festzustellen, wenn der 1. Bezirkssekretär „krank, in Urlaub oder in der Arbeit ist“.¹⁷ Die Absetzung des 1. und 2. Sekretärs der Bezirksleitung wurde von der Organisationsabteilung des Zentralkomitees der SED vorgeschlagen und auch durchgeführt.

Nicht selten erfolgten Versetzungen oder Absetzungen unter Berufung auf unzureichende Qualifikation. So wurde im Falle von Rolf Weihs, dem 1. Sekretär der Bezirksleitung der SED Karl-Marx-Stadt, nach dreijähriger Amtszeit unumwunden befunden, daß er von seiner Funktion als 1. Sekretär abberufen werde, „da er nicht über die erforderliche Qualität zur Leitung eines so wichtigen Industriebezirkes verfügt“.¹⁸ Als sowohl der 1. als auch der 2. Sekretär der Bezirksleitung Neubrandenburg 1960 ihre Posten verlassen mußten, wurden entsprechende Lehren daraus den anderen 1. Bezirkssekretären auf einer Besprechung im Plenarsaal des Hauses des Zentralkomitees durchaus plastisch und wohl mit dem Ziel der abschreckenden Wirkung vorgetragen. „Hinweise des Zentralkomitees“ zur Verbesserung

15 Ebd., Bericht des Sekretärs der Bezirksleitung Frankfurt/Oder über die Erfahrungen bei der Arbeit zur Entwicklung von Nachwuchskadern für die Nomenklatur der Bezirksleitung.

16 SAPMO-BA, DY 30/IV 2/11/135: Abt. Parteiorgane: Einschätzung der Ergebnisse der Kaderarbeit der Bezirksleitungen im Jahre 1960. Schlußfolgerungen und Aufgaben für die Verbesserung der Kaderarbeit.

17 SAPMO-BA, DY 30/IV 2/5/1333: Arbeitsgruppe des Zentralkomitees, Org.-Abt., Zur Arbeitsweise des Büros und 1. Sekretärs der Bezirksleitung Gera, Schreiben v. 15.7.1959.

18 SAPMO-BA, DY 30/IV A2/5/162: Abt. Parteiorgane, Vorlage für das Politbüro vom 25.1.1963: Bestätigung von Sekretären der Bezirksleitungen der SED. Weihs war von 1958 bis 1960 bereits als 1. Sekretär der Gebietsleitung Wismut tätig gewesen.

der Arbeit im Bezirk seien nicht verwirklicht worden, „Überheblichkeit und Selbstzufriedenheit sowie ein Aus-dem-Weg-gehen vor Auseinandersetzungen an den Schwerpunkten des Klassenkampfes“ hätten die Arbeit behindert und vor allem habe der 1. Sekretär, Genosse Steffen, die Verantwortung auf andere abzuschieben versucht. „Aber“, lautete die Schlußfolgerung, „so kann man keinen Bezirk leiten. Der erste Sekretär ist deshalb ja erster Sekretär! Er muß sichern, daß er die entscheidenden Fragen fest in der Hand hat. Er muß wissen, was los ist.“¹⁹

In anderen Fällen wurde Selbstkritik eingefordert. So kam 1960 die Führungstätigkeit von Alois Pisnik im Politbüro unter Beschuß – und dies nicht zum ersten Mal. Rechtfertigungsversuche Pisniks liefen ins Leere, und Kritik schlug in Selbstkritik um, als der Angegriffene sein Auftreten im Politbüro als „falsch“ bezeichnete – eine Tatsache, die ihm „durch die ernste Kritik der Genossen des Politbüros und durch das gründliche Überdenken dieser Kritik in den folgenden Tagen bewußt geworden“ sei. Er versprach, die notwendigen Lehren daraus zu ziehen.²⁰ Wenig später, als seine Führungstätigkeit erneut massiv angegriffen wurde, beklagte sich Pisnik schließlich bei Walter Ulbricht: „Wenn meine Arbeit als ganz unzulänglich und konzeptionslos eingeschätzt wird, trotzdem ich mir größte Mühe gebe und glaube, das auch richtig anzupacken, dann weiß ich im Augenblick nicht, wie ich die Arbeit anders anpacken soll.“²¹ Alois Pisnik verblieb bis 1979 in seinem Amt, das er seit 1952 innehatte. Diese Beispiele zeigen aber auch, daß die Feststellung von Leitungsproblemen bei einzelnen Personen durchaus zu unterschiedlichen Konsequenzen führte, die letztlich aus deren Rolle und Vernetzung mit der Führungsspitze der SED zu erklären sind. Pisnik konnte auf seinen Ruf als antifaschistischer Widerstandskämpfer verweisen, der während des Dritten Reiches Jahre in Haft verbracht und danach als Mann der ersten Stunde beim Aufbau der KPD in Halle Verdienste erworben hatte. Demgegenüber gehörte Weihs zur Gruppe derjenigen, denen nach Ableisten des „Kriegsdienstes“ sowohl eine antifaschistische Legitimation als auch die persönliche Verknüpfung mit der Parteispitze fehlten. Weihs verlor nach 1963 seinen Posten als 1. Bezirkssekretär von Karl-Marx-Stadt und seine Stellung als Mitglied des Zentralkomitees der SED. Danach wurde er als 1. Sekretär der SED-Kreisleitung Potsdam eingesetzt. Aber auch Pisnik kam nicht vollkommen ungeschoren davon: Obgleich er bis Dezember 1989 dem Zentralkomitee der SED angehörte, blieb seine Mitgliedschaft im Politbüro der SED auf die eines Kandidaten und lediglich auf die Jahre 1958 bis 1963 beschränkt.

1.3. Von der Improvisation zur Konsolidierung

Man muß sich in Erinnerung rufen, daß die SED als sozial marginale Gruppe nach dem Zweiten Weltkrieg eine Führungsrolle in praktisch allen Bereichen von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft beanspruchte, während die Zahl politisch erfahrener und fachlich geschulter „Genossen“ klein war. Die damit verbundenen Herausforderungen waren beträchtlich. In

19 SAPMO-BA, DY 30/IV 2/1.01/327: Stenografische Niederschrift der Beratung des Sekretariats des Zentralkomitees mit den 1. Sekretären der Bezirksleitungen, den Vorsitzenden der Räte der Bezirke und den Vorsitzenden der Wirtschaftsräte der Bezirke vom 24. Oktober 1960.

20 LA Magdeburg-LHA-Rep. P, SED-Bezirksleitung Magdeburg, Nr. IV/2/20/46: Brief von Alois Pisnik an Walter Ulbricht vom 27.6.1960.

21 Ebd., Brief von Alois Pisnik an Walter Ulbricht vom 1.12.1960.

den ersten beiden Jahrzehnten der DDR trat immer wieder die Frage auf, wie die Einbindung der politisch erfahrenen alten Kader, „ihrer Partei- und Lebenserfahrungen“, mit dem fachlichen Expertentum der jüngeren Funktionäre möglichst gewinnbringend verbunden werden konnte. Der Anteil solcher „Veteranen der Arbeiterbewegung“ lag in den Bezirksleitungen Mitte der fünfziger Jahre bei etwas weniger als 30 Prozent. Genau wurde registriert, ob diese Genossen auf seiten der SPD oder der KPD gekämpft hatten. Einer Analyse der ZK-Abteilung Leitende Organe der Partei und Massenorganisationen von 1956 zufolge waren immerhin 16,5 Prozent vor 1945 in der KPD und 4,5 Prozent in der SPD organisiert gewesen. Nach Kriegsende traten weitere 38 Prozent der späteren Angehörigen von SED-Bezirksleitungen der KPD und 15,1 Prozent der SPD bei.²² Offiziell wurde darauf hingewiesen, daß die Gefahr des Sozialdemokratismus nicht in der ehemaligen Parteimitgliedschaft, sondern in der Haltung rechter SPD-Mitglieder liege.

Aufgrund des eklatanten Mangels an Fachkräften mußte die Personalpolitik früh Prioritäten setzen: Die mangelnde politische, wirtschaftliche und fachliche Schulung wurde zum Angelpunkt der Kaderpolitik auf Bezirks- und Kreisebene. 1954 verfügten nur 2,9 Prozent der Mitglieder und Kandidaten der Bezirksleitungen über ein abgeschlossenes Hoch- oder Fachschulstudium, und lediglich 16,3 Prozent konnten auf eine politisch-ideologische Schulung von mindestens einem Jahr auf einer Parteischule verweisen.²³ Das sollte und mußte nach Meinung der SED-Führung grundlegend geändert werden. Bereits auf der 23. Tagung des ZK im April 1955 wurde beschlossen, daß bis 1960 im Zentralkomitee 70 Prozent, in den Bezirksleitungen 50 Prozent und in den Kreisleitungen immerhin noch 30 Prozent der Mitarbeiter eine abgeschlossene politische oder fachliche Hoch- bzw. Fachschulbildung besitzen sollten; alle Sekretäre der Bezirks- und Kreisleitungen sollten sich durch den Abschluß einer politischen oder fachlichen Hoch- bzw. Fachschulausbildung auszeichnen oder sich entsprechend politisch qualifiziert haben. Ein unerschütterlicher und geradezu absoluter Glaube an die Wirkung von politischer und fachlicher Weiterbildung bildete ab Ende der fünfziger Jahre die kaderpolitische Grundlage.

Entsprechende Anstrengungen wurden verstärkt. Der Anteil der Mitarbeiter der Bezirksleitungen mit einer Hoch- oder Fachschulausbildung nahm zwischen 1962 und 1965 von 30,7 Prozent auf 47,9 Prozent zu, während der Anteil der Mitarbeiter mit einer politisch-ideologischen Ausbildung (gemessen am Besuch einer Parteischule von mindestens einjähriger Dauer) im gleichen Zeitraum um 5 Prozent abnahm, aber immerhin noch nahezu zwei Drittel aller Mitarbeiter umfaßte. Die Doppelgleisigkeit der fachlichen und politischen Aufgaben erwies sich für die Funktionäre der Bezirksleitungen vor allem anfangs als schwierig. Diese erwarben sich die notwendige ideologische und fachliche Qualifikation vorwiegend auf dem Wege des Fernstudiums, was mit beträchtlichen Problemen verbunden war. Dafür sprachen der hohe Anteil der Studienabbrecher und viele Ausfälle aus gesundheitlichen Gründen. „Die Genossen sagen, daß sie neben ihrer täglichen Arbeit, dem Studium von Beschlüssen und der Materialien, die von der Parteiführung herausgegeben werden, keine Zeit finden für das Studium der Klassiker des Marxismus-Leninismus.“ Darüber hinaus werde die „Belastung, die bei diesen Kadern durch das Fernstudium entsteht, [...] in ihrer

22 SAPMO-BA, DY 30/IV 2/11/134: Abt. Leitende Organe der Parteien und Massenorganisationen, Entwurf vom 1. Juni 1956, Bl. 220.

23 SAPMO-BA, DY 30/IV 2/11/134: Abt. Leitende Organe der Parteien und Massenorganisationen, Entwurf vom 1. Juni 1956.

täglichen Arbeit und bei der Übertragung von Funktionen nicht genügend berücksichtigt.“²⁴ Schließlich ging es auch um die Arbeitsfähigkeit der Bezirksleitungen, wenn, wie in vielen Fällen, bis zu 30 Prozent der Mitarbeiter im Fernstudium engagiert waren.²⁵

Vor allem in den sechziger Jahren, als die Fortschrittsgläubigkeit und damit auch der Glaube an die wissenschaftliche Leitung zur Staatsräson erhoben wurden, kamen durchaus Bedenken auf, ob denn das Streben nach fachlicher Qualifikation nicht auf Kosten der parteilichen Ausbildung gehe. So meinte zum Beispiel ein Sekretär der Bezirksleitung Cottbus kritisch, daß eine „einseitige Orientierung auf die fachliche Qualifikation vorhanden war.“²⁶ Doch der konflikthafte Charakter der Beziehungen zwischen Ideologie und Fachwissen nahm nicht die Bedeutung ein, die ihm in der westlichen Literatur zunächst zugeschrieben wurde. Die hier aufgeworfene Frage, ob im Zuge der Modernisierung der Technokrat gegenüber dem Parteimann die Oberhand gewinnen würde, ist schon während der Beschäftigung mit den Wirtschaftsreformen in den sozialistischen Ländern während der sechziger und siebziger Jahre auch von westlichen Wissenschaftlern frühzeitig beantwortet worden. Denn schon bald galt das Prinzip der Doppelgleisigkeit: Fach- und politische Ausbildung bildeten ein Tandem. Die Frage der fachlichen und ideologischen Qualifizierung bedeutete kein Entweder-Oder sondern ein Sowohl-als-Auch.²⁷

1.4. Perfekionierte Kaderpolitik²⁸

Die Bemühungen um eine generalstabsmäßige Kaderplanung zeitigten beträchtlichen Erfolg. Neben der gezielten Förderung der bereits im Amt befindlichen Funktionäre gewann jedoch auch die Nachfolgefrage, d. h. die Schaffung einer Kaderreserve, an Bedeutung. Noch 1960 war die Frage, wer denn nun als Kaderreserve anzusehen sei, durchaus umstritten. Auch bei der Parteiführung wußte man zunächst einmal nicht so recht, wie man vorgehen, wer zur Kaderreserve gehören sollte, und so manche Vorlage an das Zentralkomitee galt der Analyse des sowjetischen Systems. So richtig in Gang kam der gezielte Aufbau einer Kaderreserve in den sechziger Jahren. Unter anderem wurde eine Arbeitsgruppe Stati-

24 SAPMO-BA, DY 30/J IV A2/5/60: Kommission für Partei- und Organisationsfragen beim Politbüro vom 4.5.1964, Information an die Mitglieder und Kandidaten des Politbüros, Betr. Einschätzung des Studiums und der gegenwärtigen Maßnahmen zur Qualifizierung der leitenden Kader in den Bezirks- und Kreisleitungen entsprechend der Aufgabenstellung des 5. Plenums des Zentralkomitees, vom 27.4.1964.

25 SAPMO-BA, DY 30 IV A2/5/59: Schreiben Abt. Parteiorgane des Zentralkomitees vom 6.11.1965.

26 Ebd., Einschätzung über die Verwirklichung der Beschlüsse des Zentralkomitees zur Qualifizierung der Parteikader (1962–1965).

27 Vgl. dazu auch Thomas A. Baylis, *The Technical Intelligentsia and the East German Elite. Legitimacy and Social Change in Mature Communism*. Berkeley, Los Angeles, London 1974; ders., *Agitprop as Vocation. The East German Ideological Elite*, in: *Polity* 18 (1985), S. 25–46.

28 Es geht mir hier nicht um eine detaillierte Analyse der Kaderpolitik, sondern vielmehr um die Herausarbeitung bestimmter Kaderkriterien für die Bezirksleitungen. Zur Kaderpolitik vgl. Gert-Joachim Glaeßner, *Herrschaft durch Kader. Leitung der Gesellschaft und Kaderpolitik in der DDR am Beispiel des Staatsapparates*, Opladen 1977 und Hartmut Zimmermann, *Überlegungen zur Geschichte der Kader und der Kaderpolitik in der SBZ/DDR*, in: Hartmut Kaelble/Jürgen Kocka/Hartmut Zwahr (Hg.), *Sozialgeschichte der DDR*, Stuttgart 1994, S. 322–356.

stik im Apparat des Zentralkomitees geschaffen, die von nun an detailliert für die kaderpolitische Berichterstattung verantwortlich war.²⁹

Die statistische Erfassung der Kader und der Kaderreserven war umfassend und stellte die Länge der Parteizugehörigkeit, fachliche und politische Bildung in den Mittelpunkt. Darüber hinaus wurde der sozialen Herkunft große Bedeutung beigemessen, obgleich gerade dieses Kriterium viel Spielraum für Manipulationen ließ. Die „Westverwandtschaft“ blieb ein wichtiges Sicherheitskriterium, auch wenn bereits 1956 offiziell Westemigration, westalliierte Kriegsgefangenschaft und Verwandtschaft im westlichen Ausland als Kriterien aufgehoben wurden, die bei der Auswahl, dem Einsatz und der Förderung der Kader beschränkend gewirkt hatten.³⁰ Danach schloß Westverwandtschaft eine Parteikarriere nicht aus, doch gab sie der Partei und den Sicherheitsorganen ein wichtiges Druck- und Kontrollmittel, das im Zweifel Konformität förderte. Zum ideologischen Gepäck gehörte damit bis zuletzt die Frage, ob ein Parteimitglied Verwandte im „kapitalistischen Ausland“ hatte. Dies traf auch im Jahre 1980 immerhin noch für 26,9 Prozent der Mitglieder der Bezirksleitungen zu.³¹ Das Festhalten an derartigen Kriterien der Abgrenzung und Uniformierung, zu denen auch die Frage nach der Parteizugehörigkeit des Ehepartners gehörte, und die bei den Bezirksleitungen zwischen 70 (Cottbus) und 90 Prozent (Neubrandenburg) lag, ist nicht zuletzt Indiz dafür, daß sich die SED auch als etablierte Massenpartei nie ganz von ihren geheimbündlerischen Anfängen emanzipieren konnte.³²

Demgegenüber war das Kriterium der sozialen Abstammung vor allem deshalb wichtig, um den Legitimationsanspruch der SED als Partei der Arbeiterklasse empirisch zu verankern. An diesem Mythos durfte nicht gerüttelt werden, und da es die Realität immer schwieriger machte, an ihm festzuhalten, mußte man aus der Not eine Tugend machen. So galt offensichtlich seit 1972, daß „hauptamtliche Funktionäre und politische Mitarbeiter der Partei- und Massenorganisationen sowie die leitenden und mittleren Funktionäre und Mitarbeiter des Staatsapparates“ als Arbeiter eingestuft wurden, „wenn sie vor der Aufnahme ihrer Tätigkeit [...] vorwiegend als Arbeiter tätig waren“.³³ Nur so ist es erklären, daß Ende 1980 61,6 Prozent der Mitglieder der Bezirksleitungen als Arbeiter klassifiziert wurden, obgleich nahezu alle eine Fach- oder Hochschulausbildung besaßen. 78,9 Prozent gaben an, ihre familiären Wurzeln in der Arbeiterklasse zu haben, und immerhin fast 72 Prozent waren als Arbeiter in das Berufsleben eingestiegen.³⁴ Dies verstärkt den Eindruck einer uniformen politischen Klasse, macht aber auch die Kraftanstrengungen der SED deutlich, den proletarischen Charakter der Partei zu untermauern.

29 Im Unterschied zur Kaderstatistik des Staatsapparates wurde die der SED im Herbst 1989 vernichtet. Die folgenden Daten beziehen sich auf statistische Analysen, die in der SAPMO archiviert sind.

30 SAPMO-BA, DY 30/IV 2/11/134: Abt. Leitende Organe der Parteien und Massenorganisationen, Entwurf vom 1. Juni 1956, Bl. 108.

31 SAPMO-BA, DY 30/ vorl. SED/ 40956: Abt. Parteiorgane, Sektor Kader, Zusammensetzung Parteiapparat 1978–1981.

32 Vgl. dazu Peter Christian Ludz, *Mechanismen der Herrschaftssicherung. Eine sprachpolitische Analyse gesellschaftlichen Wandels in der DDR*, München, Wien 1980, insbesondere S. 28–37.

33 Otfried Arnold und Hans Modrow, *Das Große Haus. Struktur und Funktionsweise des Zentralkomitees der SED*, in: Hans Modrow (Hg.), *Das Große Haus. Insider berichten aus dem ZK der SED*, Berlin 1994, S. 12.

34 Diese wie auch die folgenden Aufgaben zur kaderpolitischen Zusammensetzung sind in dem in Anm. 31 zitierten Bestand der SAPMO-BA enthalten.

Insgesamt fällt die flächendeckende Homogenisierung und damit Normierung des Parteiapparates ins Auge. Anfang der achtziger Jahre gab es zwischen den Bezirken nur geringfügige Abweichungen, was beispielsweise das durchschnittliche Lebensalter (46,1 Jahre), das Parteialter (24,1 Jahre) oder auch die fachliche und politische Ausbildung betrifft. Der Anteil an Hoch- und Fachschulabsolventen war mit 100 Prozent in Dresden, Halle, Magdeburg und Rostock nicht mehr zu überbieten, aber auch die anderen Bezirke, sieht man einmal von der „Wismut“ ab, konnten Prozentzahlen von 96,5 und höher vorweisen. Dabei lag der Anteil der Mitglieder mit Hochschulabschluß im Bezirksdurchschnitt immerhin bei 66,7 Prozent. Je nach Bezirk wiesen zwischen 82,7 und 99,3 Prozent der Hoch- und Fachschulabsolventen eine gesellschaftswissenschaftliche Ausbildung vor, die in vielen Fällen durch eine Fachausbildung ergänzt wurde. Demgegenüber war der Anteil der Staats- und Rechtswissenschaftler oder Naturwissenschaftler äußerst gering. Fast 30 Prozent der Hoch- und Fachschulabsolventen hatte sich im Bereich der Ökonomie qualifiziert, weitere 9,6 Prozent waren als Ingenieur in verschiedenen Fachrichtungen ausgebildet worden. Ein relativ hohes Kontingent stellten darüber hinaus mit 15,3 bzw. 14 Prozent Agrarwissenschaftler und Pädagogen. Aber ebenso wichtig wie die fachliche Ausbildung war die politische: Immerhin 88 Prozent aller Mitglieder der Bezirksleitungen hatten für mindestens ein Jahr eine Parteischule besucht. Keine Dichotomie, sondern vielmehr eine Komplementarität von Fach- und politischer Ausbildung bestimmte somit auch das Bild der Bezirksfunktionäre. Das galt noch mehr für den engeren Kreis der Bezirkssekretäre. Nach dem Stand vom Februar 1986 besaßen alle 99 Sekretäre einen Hoch- oder Fachschulabschluß, 96 Prozent hatten eine Parteischule länger als ein Jahr besucht, und 93,9 Prozent waren seit über 20 Jahren Mitglied der SED.³⁵

Die Dauer der Parteizugehörigkeit wurde seit den fünfziger Jahren zu einem wichtigen Kriterium der Kaderpolitik, wobei eine ausgewogene Mischung aus erfahrenen Genossen mit Nachwuchskräften und deren entsprechender Förderung verbunden wurde. Den Zahlenangaben von 1981 zufolge hat die SED auch dieses Ziel erreicht: Die Mehrheit der Mitglieder der Bezirksleitungen war über 15 Jahre (44 Prozent) bzw. über 25 Jahre (14,7 Prozent) im Parteiapparat tätig gewesen. Wer bis in die Räume der SED-Bezirkssekretariate vorgezogen war, konnte also in der Regel auf eine langjährige Parteierfahrung zurückblicken. Doch das Bild der Stagnation, das sich in den zentralen Führungsgremien abzuzeichnen begonnen hatte, traf nur eingeschränkt auf die Bezirksleitungen zu. Mehr als 53 Prozent waren weniger als fünf Jahre in ihrer jetzigen Funktion tätig, weitere 24,6 Prozent hatten ihre Position zwischen sechs und zehn Jahren inne. Dieses Bild ändert sich jedoch, wenn man die Ebene der 1. und 2. Bezirkssekretäre unter die Lupe nimmt, die sich nach einer Umschichtungs- und Konsolidierungsphase, die mit dem Amtsantritt Honeckers verbunden war, in den meisten Fällen als Einbahnstraße ohne weitere Aufstiegsmöglichkeiten und damit als Bastion der Stabilität erwies.

Die Förderung der Frauen im Parteiapparat blieb trotz verbaler Beteuerungen, die bereits in den fünfziger Jahren eingesetzt hatten, hinter den Erwartungen zurück: Die politischen Führungsgruppen waren und blieben ihrer Zusammensetzung nach männlich. Über Anfangserfolge kam man nicht hinaus, wobei das Endergebnis teilweise sogar hinter diesen zurückblieb. Im Jahre 1954 lag der Frauenanteil in den Bezirksleitungen bei 19,5 Prozent; er

35 SAPMO-BA, DY 30/J IV 2/50/28: Abt. Parteiorgane des Zentralkomitees, Information von Horst Dohlus an das Sekretariat des Zentralkomitees vom 19.2.1986. Information über die kadermäßige Zusammensetzung der im Februar 1986 neugewählten Bezirksleitungen und ihre Sekretariate.

wurde nicht nur nie überboten, sondern in späteren Jahren auch nicht wieder erreicht. Bereits Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre lag der Anteil der weiblichen Mitglieder der Bezirksleitungen um 15 Prozent. Dann ging es nur noch mühsam, „unter großen Kraftanstrengungen“ vorwärts, wie die folgenden Angaben belegen. Im Zeitraum von 1971 bis 1986 stieg der Frauenanteil der politischen Mitarbeiter im Apparat der Bezirksleitungen lediglich um 2,1 Prozent auf 17,3 Prozent und dies, obgleich ihre fachliche Ausbildung, ihrem Abschluß nach gemessen, sogar etwas über dem ihrer männlichen Kollegen lag und mehr als ein Drittel der SED-Mitglieder weiblich war. Im zentralen Parteiapparat ging der Anteil der Frauen nach 1980 sogar zurück.³⁶ Auch der Bezirksapparat bestätigt die Regel, je höher die Position, desto geringer der Frauenanteil: 1986 waren nur sechs der insgesamt 99 Sekretäre der Bezirksleitungen weiblichen Geschlechts.³⁷

Doch zeigten sich gerade im Bereich der Frauenförderung durchaus regionale Unterschiede. Mitte der achtziger Jahre war der Anteil der Frauen in der Bezirksleitung Berlin mit 31,5 Prozent um ein Vielfaches und in Erfurt mit 21,7 Prozent immerhin noch um einiges größer als zum Beispiel in den Bezirken Dresden und Schwerin, wo der Anteil 14 bzw. 14,1 Prozent lag.³⁸ Dies deutet auf die Rolle von spezifischen Faktoren hin, die mit Planung allein nicht zu erklären sind. In den Akten der SED finden sich zumindest Anhaltspunkte in dieser Richtung, die mit zur Erklärung beitragen, warum verbale Kraftanstrengungen nicht erfolgreicher waren. Es wurden Probleme der Doppelbelastung von Frauen angesprochen, aber auch „subjektivistische Auffassungen und Vorurteile“. Was die Doppelbelastung von Frauen in Familie und Beruf anging, so wurden die Parteileitungen angehalten, Belange der Familie mit der Förderung der Karriere langfristig und besser zu koordinieren.³⁹ Auch westliche Beobachter haben auf sozialisationsspezifische Faktoren, Belastungen durch Familie und Kinder, sowie auf eine patriarchalisch geprägte politische Kultur verwiesen – Bremsfaktoren, die in praktisch allen Gesellschaften und Regierungsformen zum Tragen kommen.⁴⁰

Veränderungen in der Zusammensetzung der Bezirks- und Kreisleitungen erfolgten in der Honecker-Ära, und darauf verwies man mit Stolz, in der Regel „planmäßig“. Das Verlangen nach Stabilität in der Besetzung von Funktionen, das darf dabei nicht übersehen werden, war in vielerlei Hinsicht eine Reaktion auf die hohe Fluktuationsrate von Funktionären in den fünfziger und zunächst auch noch in den sechziger Jahren. So wurden in der Wahlperiode 1981–84 in den Bezirksleitungen fast 19 Prozent der politischen Mitarbeiter ausgewechselt, wobei es bei den zu diesem Zeitpunkt insgesamt 96 Sekretären 14 und bei den anderen Mitgliedern der Sekretariate 22 Wechsel gab. Minuziös wurde jedes Jahr aufgeschlüsselt, warum Veränderungen vorgenommen wurden. Dafür waren für den Zeitraum 1981–84 zu 40 Prozent gesundheitliche Gründe, zu 36 Prozent Versetzung in andere Posi-

36 SAPMO-BA, DY 30/J IV 2/50/30: Information an das Sekretariat des Zentralkomitees der SED. Information über die Entwicklung von Frauen für Leitungsfunktionen der Partei und für den Parteiapparat.

37 Vgl. hierzu Anm. 35.

38 SAPMO-BA, DY 30/J IV 2/50/30: Bericht von Horst Dohlus vom 30. Januar 1987. Information an das Sekretariat des Zentralkomitees der SED. Information über die Entwicklung von Frauen für Leitungsfunktionen der Partei und für den Parteiapparat.

39 Ebd.

40 Vgl. insbesondere Gerd Meyer, *Die DDR-Machtelite in der Ära Honecker*, Tübingen 1991, S. 245–283.

tionen verantwortlich. Ein einst wichtiger Grund, die Delegation zum Studium, nahm nur drei Genossen in Anspruch. Wegen „ungenügender Leitungsfähigkeit“ und aufgrund „nichtparteimäßigen Verhaltens“ wurden insgesamt vier Genossen von ihren Posten entfernt.⁴¹

Die Bezirksleitungen der SED spielten eine wichtige Rolle im Herrschaftsgefüge der SED. Die Position des 1. Sekretärs an ihrer Spitze blieb unangefochten. Der Nomenklaturfunktion nach gehörten die 1. Sekretäre zur politischen Elite, auch wenn deren Träger an den Schnittstellen von Machtfülle einerseits und Unterordnung andererseits einen delikaten Balanceakt auszuführen hatten.⁴² Die 1. Bezirkssekretäre der SED wurden im Volksmund nicht umsonst als Bezirksfürsten bezeichnet. Um sie soll es im folgenden gehen.

2. Die 1. Bezirkssekretäre

2.1. Karriereverlauf

Gemessen an ihrer Stellung im Parteiapparat nahmen die 1. Bezirkssekretäre der SED eine herausgehobene Stellung im politischen Geschehen der DDR ein. Von den insgesamt 53 Personen, die von Juli 1952 bis Oktober 1989 die Position des 1. Bezirkssekretärs der SED innehatten, waren bis auf sechs Personen alle Mitglieder des Zentralkomitees der SED. Alles in allem gelangten 19 der 1. Sekretäre entweder während ihrer Amtszeit im Bezirk oder danach in das Politbüro, dem unangefochten obersten Entscheidungsgremium des SED-Staates. Im Oktober 1989 waren alle 15 der 1. Bezirkssekretäre Mitglieder des Zentralkomitees, darüber hinaus stellten sie vier der zu diesem Zeitpunkt insgesamt 21 Politbüromitglieder. Nicht zufällig handelte es sich dabei um die Vertreter einiger der wirtschaftlich wichtigsten Bezirke der DDR: Hans-Joachim Böhme im Bezirk Halle, Werner Eberlein im Bezirk Magdeburg; Siegfried Lorenz im Bezirk Karl-Marx-Stadt und Günter Schabowski in Berlin. Von den anderen 17 Politbüromitgliedern konnten sechs auf langjährige Erfahrungen als 1. Bezirkssekretär in den sechziger und siebziger Jahren zurückblicken; nimmt man Horst Dohlus hinzu, der in der Bezirksorganisation Wismut als 1. und 2. Bezirkssekretär und dann erneut als 2. Sekretär im Bezirk Cottbus regionale Erfahrung gesammelt hatte, dann vergrößerte sich die Zahl sogar auf sieben. So gesehen, war das Politbüro etwa zur Hälfte mit Funktionären besetzt, die ihre Parteisporen in den Bezirken verdient hatten und mit den Problemen der Politikdurchsetzung auf dieser Ebene zumindest vertraut waren. Andererseits fehlten gerade den tonangebenden Männern im Politbüro – Honecker, Axen, Hager, Herrmann – die lokale oder regionale Praxis im Partei- oder Staatsapparat.

41 SAPMO-BA, DY 30/J IV 2/50/11: Information von Horst Dohlus an das Sekretariat der SED, 29.11.1983.

42 Vgl. dazu meinen Beitrag: Zwischen Macht und Ohnmacht. Zur Rolle der 1. Bezirkssekretäre der SED, in: Stefan Hornbostel (Hg.), Sozialistische Eliten. Horizontale und vertikale Differenzierungsmuster in der DDR, Opladen 1999, S. 105–123.

Der 1. Sekretär der Bezirksleitung war für die Leitung des Sekretariats und der sogenannten Schwerpunktaufgaben im Bezirk verantwortlich, das hieß in erster Linie für Fragen der Wirtschaft, aber auch der Sicherheit. Andere Schwerpunkte konnten durchaus individuell gesetzt werden. Der 2. Sekretär war demgegenüber für die Parteiarbeit zuständig; sein offizieller Aufgabenbereich wurde in den Anfangsjahren auch mit „Organisation und leitende Kader“ umschrieben.

Die 1. Bezirkssekretäre gehörten der ZK-Nomenklatur (Hauptnomenklatur) an, und Berufung und Abberufung wurden auf höchster Ebene, im Politbüro, entschieden, auch wenn dem Parteistatut nach die Wahl auf der Bezirksebene stattzufinden hatte. Dort erfolgte die Zustimmung in der Praxis nur noch als Akklamation.⁴³ Vor allem im Zuge der Professionalisierung der Kaderarbeit wurde der 2. Sekretär zunehmend als Nachfolger des „Ersten“ angesehen. Schon Mitte der fünfziger Jahre hatten sowjetische Berater empfohlen, „auf die 2. Posten solche Menschen zu stellen, die morgen aufrücken können auf die ersten Posten.“⁴⁴ Von den 15 1. Bezirkssekretären, die im Oktober 1989 im Amt waren, waren sechs aus der Position des 2. Bezirkssekretärs aufgestiegen, und zwei weitere waren in Bezirkssekretariaten tätig gewesen. Ende der achtziger Jahre war einerseits eine tendenzielle Routinisierung auch bei der Besetzung von Führungspositionen eingetreten. Andererseits war jedoch nicht zu übersehen, daß bis zum Ende der DDR persönliche Vorlieben der Leiter und vor allem ihres Generalsekretärs kaderpolitisch vorgezeichnete Karrierewege durchkreuzten.

Wie schon in den fünfziger Jahren, als der Einsatz von Kadern noch durchaus sprunghaft war⁴⁵, blieben auch spätere Berufungen von den persönlichen Vorlieben des Generalsekretärs abhängig. So war 1985 die Absetzung von Konrad Naumann, 1. Sekretär des Bezirks Berlin, und seine Ersetzung durch Günter Schabowski, einem Außenseiter, nach den Worten Schabowskis „einer der einsamen Beschlüsse, mit denen Honecker seine Mannschaft von Zeit zu Zeit überraschte.“⁴⁶ Indem Honecker einen Journalisten an die Spitze der Berliner Bezirksorganisation berief, zog er einen Mann vor, dem Organisationserfahrung im Apparat fehlte, der aber nach zumindest formalen politischen und fachlichen Kriterien die Voraussetzung zu einem solchen Amt innehatte. Werner Eberlein hatte 1983 als 64-jähriger seinen Ruhestand im Auge, als Honecker ihn in die Position des 1. Sekretärs des Bezirks Halle berief. Rückblickend schreibt er, daß Honecker wohl in den achtziger Jahren „schon keine personellen Experimente mehr wünschte und nur noch Genossen um sich haben wollte, die er aus mehrjähriger Erfahrung kannte und denen er glaubte, voll vertrauen zu können.“⁴⁷

43 Zur Hauptnomenklatur des Zentralkomitees gehörten Anfang 1961 insgesamt 4 687 Funktionen. Die Mehrzahl der Funktionsinhaber (2884) wurde durch das Sekretariat bestätigt. Die Zahl der Funktionsbesetzungen, die vom Politbüro bestätigt werden mußten, lag zu dieser Zeit bei 579. SAPMO-BA, DY 30/J IV 2/2/745: Protokoll Nr. 3/61 der Sitzung des Politbüros des Zentralkomitees vom Dienstag, dem 17.1.1961, Anlage Nr. 4.

44 SAPMO-BA, DY 30/IV 2/11/184: Aussprache mit dem Abteilungsleiter der Abt. Parteiorgane im Zentralkomitee der KPdSU Gen. Gromow, undat.

45 Vgl. stellvertretend für viele die Laufbahn von Karl Schirdewan, in: Karl Schirdewan, *Aufstand gegen Ulbricht. Im Kampf um politische Kurskorrektur, gegen stalinistische Politik*, Berlin 1994, S. 33 u. 38.

46 Günter Schabowski, *Der Absturz*, Reinbek bei Hamburg 1991, S. 130.

47 Werner Eberlein, *Ansichten, Einsichten, Aussichten*. 3. Aufl., Berlin 1995, S. 83. Auch Frank-Joachim Herrmann bestätigt, daß Honecker im fortgeschrittenen Alter „wohl weder willens noch in der Lage (war), seinen Lebens- und unmittelbaren Arbeitskreis großartig zu verändern.“ Frank-Joachim Herrmann, *Der Sekretär des Generalsekretärs. Honeckers persönlicher Mitarbeiter über seinen Chef. Ein Gespräch mit Brigitte Zimmermann und Reiner Oschmann*, Berlin 1996, S. 83.

Damit war klar, daß die letzte Entscheidung über die Nominierung der 1. Bezirkssekretäre beim Ersten Sekretär (Generalsekretär) lag. Letztlich hatte er das auch bei Abberufungen, die vor allem in der Anfangsphase der Machtkonsolidierung schon fast an der Tagesordnung waren, die jedoch bereits ab Ende der sechziger Jahre nur noch äußerst selten vorkamen und meist unter dem Deckmantel von Alter und Gesundheit versteckt wurden. Kontinuität war angesagt.⁴⁸ Sie konnte vor allem auch deshalb umgesetzt werden, weil genügend Kontrollmechanismen zur Verfügung standen. Diskutiert wurden Meinungsunterschiede, Gründe für Beförderung oder auch Abstieg in den Medien der DDR nicht, doch die Gerüchteküche brodelte auch so. Diese Anonymität verschaffte gleichzeitig einen gewissen Spielraum: Skandale sollten vermieden, politische Probleme und Versagen nicht diskutiert werden; nur in Extremfällen wurde zumindest in der Honecker-Ära von Absetzungen auch Gebrauch gemacht.

2.2. Von der Gründer- zur Aufbaugeneration

Im Rückblick ist die Besetzung der Funktion des 1. Sekretärs auch ein interessanter Gradmesser für die Kaderpolitik in der DDR – sowohl was die Periodisierung der Kaderpolitik als auch die personelle Zusammensetzung angeht. Nimmt man den Zeitraum von 1952 bis 1989, so zeichnete sich die Besetzung der Posten des 1. Bezirkssekretärs durch eine bemerkenswerte Kontinuität aus. In der Tat waren praktisch auf allen Ebenen der SED-Hierarchie zwei Generationen entscheidend.

Politische Generationen haben nur vordergründig mit bestimmten Alterskohorten zu tun; wichtiger ist jedoch, daß bestimmte historische Erfahrungen für eine spezifische Altersgruppe prägend auf Bewußtseinsbildung und Weltbild wirkten. Prägnant formulierte Leggewie: „Das Konzept Generation beschreibt, wie aus Gleichaltrigen Gleichartige werden.“⁴⁹ Verstärkt werden generationspezifische, kollektive Identitäten unter anderem durch gemeinsame Klassenzugehörigkeit, Geschlecht, Bildungsgänge und natürlich Alter.⁵⁰ Nach diesen Kriterien wurde die DDR in ihrer vierzigjährigen Geschichte auf der Bezirksebene von zwei Generationen politisch gelenkt, wobei in den sechziger und siebziger Jahren die Ablösung einer Generation durch die nächste stattfand – ein Prozeß, der sich auch in weiten Teilen des Parteiapparates spiegelte. Demgegenüber blieb im Politbüro praktisch bis zum Ende die Generation der Altfunktionäre mit Erich Honecker, Hermann Axen, Kurt Hager und Erich Mielke tonangebend, auch wenn, wie u. a. Meyer nachgewiesen hat, der Anteil der Altfunktionäre unter den Vollmitgliedern zwischen 1971 und 1989 andante, aber stetig von 68,8 Prozent auf immerhin noch 42,9 Prozent abnahm.⁵¹

48 Vgl. dazu auch die Ausführungen von Günter Schabowski, in: Materialien der Enquete-Kommission, hg. vom Deutschen Bundestag. Bd. II/1: Machtstrukturen und Entscheidungsmechanismen im SED-Staat und die Frage der Verantwortung, Frankfurt am Main 1995, S. 481.

49 Claus Leggewie, „Ihr kommt nicht mit bei unseren Änderungen“. Die 89er – Generation ohne Eigenschaften? in: Transit, H. 11 (Sommer 1996), S. 3–17, insbes. S. 5.

50 Damit unterscheidet sich meine Einteilung in politische Generationen grundlegend von der Gerd Meyers, der das Datum des Parteieintritts als Unterscheidungskriterium hervorhebt und danach für das Zentralkomitee zum Beispiel sieben verschiedene Generationen konstatiert. Vgl. Gerd Meyer, Zur Soziologie der Machtelite. Qualifikationsstruktur, Karrierewege und „politische Generationen“, in: Deutschland Archiv, 18 (1985), S. 506–528.

51 Meyer, Die DDR-Machtelite, S. 170.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hat sich die politische Führungsschicht der SED sowohl auf nationaler wie regionaler Ebene vorwiegend aus Personen gespeist, die so ziemlich alle Merkmale einer idealtypischen kommunistischen Biographie auf sich vereinten. Sie hatten sich als langjährige Kämpfer gegen Faschismus ausgezeichnet und dadurch auch politisch legitimiert. Nahezu zwei Drittel aller Bezirkssekretäre, die 1952 ihr Amt antraten, hatten die Kerker oder Konzentrationslager Hitlers kennengelernt, mindestens zwei waren aus dem Exil zurückgekehrt. Die große Mehrzahl war bereits vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges politisch engagiert und parteilich tätig gewesen. Diese sogenannte Gründergeneration lenkte zunächst auch die Geschicke der Bezirke als 1. Sekretäre; sie hatten mehrheitlich in den Landessekretariaten der SED nach 1945 wichtige Erfahrungen gesammelt. Ihr Weltbild wurde in einer Zeit des Klassengegensatzes, der Entbehren, aber auch der Marginalisierung der kommunistischen Idee, der Überwindung des Klassegegners und nicht zuletzt durch die teils mittelbar, teils unmittelbar erfahrene Politik der Stalinisierung und Sowjetisierung geprägt.

Einige der 1. Bezirkssekretäre, wie Hans Jendretzky, Erich Mückenberger oder auch Alfred Neumann, wurden schon kurz nach Gründung der Bezirke als Sekretäre in das Zentralkomitee nach Berlin abgezogen. Andere waren im fortgeschrittenen Alter: Ihre politische Erfahrung sollte genutzt werden, doch ließ ihre fachliche Ausbildung deutlich zu wünschen übrig; nur zwei besaßen Hochschulausbildung. Walter Ulbricht, der selbst ein Beispiel für autodidaktische Wissenserweiterung war, sah wie kaum ein anderer die Notwendigkeit einer dualen, fachlichen wie politischen Ausbildung, und ließ an der Verfolgung dieses Ziels nicht locker.

Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre kam es dann zum größten Elitenaustausch auf der Führungsebene der SED-Bezirkssekretariate: Die fachliche Qualifikation wurde nun unverzichtbar. Zwischen 1957 und 1963 gab es insgesamt zwölf Veränderungen in der Position des 1. Bezirkssekretärs. In Berlin und Dresden wurde sie sogar zweimal neu besetzt. Gerade in diesem Zeitraum wurde die mangelnde Führungstätigkeit einzelner Sekretäre kritisiert und mit Sanktionen, d. h. Versetzung in niedrigere Positionen oder in den Ruhestand quittiert. Bereits 1965 gab es nur noch vier 1. Bezirkssekretäre, die sich nicht fachlich qualifiziert hatten. Eine neue Generation gelangte an die Schaltstellen der Bezirke.

Jene Männer, die zwischen Anfang der sechziger und Mitte der achtziger Jahre in die Position des 1. Bezirkssekretärs aufstiegen, gehörten zur Aufbaugeneration, die zugleich die einzige Aufsteigergeneration in der Geschichte der DDR war.⁵² Ihre Mitglieder befanden sich bei Kriegsende mehrheitlich im Alter zwischen fünfzehn und zwanzig Jahren, und sie verdankten ihre berufliche Qualifikation und Laufbahn ausschließlich der SED: „Ihre Regimetreue hatte insofern auch eine biographische Fundierung.“⁵³ Die Mehrzahl trat nach Kriegsende in die KPD oder SPD bzw. SED ein, zu einer Zeit also, in der sich unter den Mitstreitern „ein echtes politisches Heimatgefühl herausbilden konnte“⁵⁴ – insbesondere wenn man das jugendliche Alter der Parteigenossen bedenkt. Viele gehörten damit zu den „Antifaschisten der ersten Stunde“; andere wie Hans Modrow, Herbert Ziegenhahn oder Ernst Timm organisierten sich unmittelbar nach ihrer Entlassung aus sowjetischer Gefan-

52 Lutz Niethammer, Erfahrungen und Strukturen. Prolegomena zu einer Geschichte der Gesellschaft der DDR, in: Kaelble u. a., Sozialgeschichte der DDR, S. 95–115, insbes. S. 108.

53 M. Rainer Lepsius, Die Institutionenordnung als Rahmenbedingung der Sozialgeschichte der DDR, in: Kaelble u. a., Sozialgeschichte der DDR, S. 27.

54 Vgl. hierzu Herrmann, Der Sekretär des Generalsekretärs, S. 35.

genschaft politisch. Ihr Aufstieg war in der Regel steil und sehr früh. Bemerkenswert ist der relativ hohe Anteil der ursprünglichen SPD-Mitglieder unter den 1. Bezirkssekretären der zweiten Generation; immerhin sechs der 15 Bezirkssekretäre, die Anfang der achtziger Jahre diesen Posten innehatten, waren zunächst der SPD beigetreten.

Wie bei der Gründergeneration gab es viele politische Verflechtungen und Querverbindungen. In der Regel kannte man sich seit vielen Jahren. Dies war vor allem auf gemeinsame Lehr- und Studienjahre in der FDJ und später an den Parteihochschulen der SED oder der KPdSU zurückzuführen. Schließlich gab es eine wichtige Kongruenz mit dem Rest der Nomenklatura des Zentralkomitees, das ebenfalls mehrheitlich von Männern der Jahrgänge 1923–1934 besetzt war. „Bei ihnen“, so ein Bericht des Zentralkomitees aus dem Mai 1971, „handelt es sich um eine Generation, die durch die Grundorganisationen in Verbindung mit älteren kampferprobten Genossen politisch-ideologisch erzogen wurde, sich in der Parteiarbeit aktiv entwickelte und gleichzeitig ein hohes politisches und fachliches Wissen erworben hat.“⁵⁵

Dieser enge Kontakt mit Altfunktionären zeigte eine wichtige Trennungslinie – das Fehlen des eigenen antifaschistischen Kampfes. Vor allem Lutz Niethammer hat auf die besondere Situation einer Generation verwiesen, die ihre erste politische Sozialisation in der Hitler-Jugend erfahren hatte, die stets mit dem Makel der fehlenden antifaschistischen Legitimation behaftet war und deshalb „bis ins Alter auf die politische Führung durch antifaschistische Ersatzväter angewiesen“ blieb.⁵⁶ Dennoch gab es zwischen diesen beiden Generationen auch eine Reihe von Berührungspunkten: Wenn auch zu unterschiedlichen Zeiten, so war ihre politische Erfahrung geprägt vom Klassenkampf, vom Ringen um den Aufbau des Sozialismus in der DDR, vom antifaschistischen Gründungsmythos und einem Verständnis der kommunistischen Partei und ihrer Führung, in dem das Avantgardekonzept noch uneingeschränkt akzeptiert wurde. Schließlich verband sie, ebenfalls bei zeitlich differenzierten Stationen ihrer Karrieren, die gemeinsame Erfahrung der Nachkriegszeit, der Stalinisierung und der innerparteilichen Auseinandersetzungen um die Rolle ehemaliger SPD-Mitglieder in der Partei.

Sieht man einmal von der krisenhaften Situation im Oktober und November 1989 ab, die innerhalb weniger Tage zur Ablösung aller 1. Bezirkssekretäre und von dreizehn 2. Bezirkssekretären führte, fand der wichtigste Generationenwechsel Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre statt. Der Übergang von Ulbricht zu Honecker war dagegen weitaus weniger einschneidend, da unter Ulbricht wesentliche Aufgaben des Parteiapparates in die Hände Honeckers übergegangen waren. Dies betraf sowohl die Arbeit im Sekretariat des Zentralkomitees wie im Politbüro, da Honecker bereits in den sechziger Jahren seine Hausmacht im Parteiapparat ausgebaut hatte. Er war unmittelbar an Kaderveränderungen beteiligt gewesen und sah deshalb wenig Grund nach seiner Amtsübernahme als Erster Sekretär

55 SAPMO-BA, DY 30/J IV 2/3/1739: Anlage Nr. 5 zum Protokoll Nr. 37. Bericht über die klassenmäßige, politische und fachliche Zusammensetzung der Nomenklaturkader des ZK der SED (Berichtszeitraum: 1968–31.12.1970). Die Gesamtzahl der Kader in Nomenklaturfunktionen des Zentralkomitees betrug zu diesem Zeitpunkt 3 439.

56 Lutz Niethammer, Volkspartei neuen Typs? Sozialbiografische Voraussetzungen der SED in der Industrieprovinz, in: *Prokla*, 20 (September 1990), H 80, Nr. 3, S. 40–70, insbes. S. 63.

des ZK der SED im Jahre 1971, verdiente Genossen, die ihm durchaus loyal gegenüberstanden, auszuwechseln; dies galt auch für die Bezirksebene.⁵⁷

Aber auch wenn der Amtsantritt Honeckers nicht von Säuberungen gekennzeichnet war, so war er doch mit Personalveränderungen verbunden, da ihn wie jeden neuen politischen Führer die Konsolidierung seiner Macht interessierte. Aus diesem Grunde kam es unter Honecker in den ersten Jahren auch zu einer Reihe von Kaderveränderungen auf der Ebene der 1. Bezirkssekretäre. Bewährte Parteifunktionäre wurden nach Berlin berufen. Insgesamt wurden zwischen 1971 und 1980 immerhin zehn der fünfzehn Bezirkssekretäre ausgewechselt. Unter ihnen waren die bisherigen 1. Bezirkssekretäre der SED Paul Verner (Berlin), Erich Mückenberger (Frankfurt/Oder) und Horst Sindermann (Halle), die bereits 1971 zentrale Leitungspositionen in Berlin übernahmen. Ihnen folgten Werner Krolikowski (Dresden) im Jahre 1973 und zwei Jahre später Harry Tisch (Rostock). Werner Wittig (Potsdam) starb im Amt; andere wurden aus gesundheitlichen Gründen, die zum großen Teil auch altersbedingt waren, nicht wieder nominiert. Dazu gehörten Paul Roscher (Karl-Marx-Stadt), Alois Pismanik (Magdeburg) und Bernhard Quandt (Schwerin). Doch fand damit kein Generationenwechsel statt, vielmehr wurde der Anfang der sechziger Jahre begonnene Generationenaustausch zu Ende geführt.

Insgesamt zeichnen sich die späten siebziger und achtziger Jahre durch einen hohen Grad an Kontinuität der leitenden Bezirkssekretäre ab. Im Jahre 1980 waren bis auf eine Ausnahme alle 1. Bezirkssekretäre der SED zwischen 50 und 60 Jahre alt. Das Durchschnittsalter der 1. Bezirkssekretäre, das 1954 bei 43 Jahren und 1963 bei 47 Jahren lag, war im Jahre 1974 auf 51 Jahre angestiegen. Die Tendenz setzte sich fort, und im Oktober 1989 erreichte es 63 Jahre. Das bedeutete nicht notwendigerweise Überalterung: Nur drei von 15 der 1. Bezirkssekretäre waren im Jahre 1989 65 oder älter, während das zu diesem Zeitpunkt auf mehr als die Hälfte der Politbüromitglieder zutraf. Augenfällig ist vielmehr ihre Funktionsdauer. Immerhin waren neun der 1. Bezirkssekretäre mehr als 13 Jahre in diesem Amt, vier davon sogar länger als 20 Jahre. Ganz typisch für diese Generation der Politiker der DDR war, daß sie bereits in relativ jungem Alter Führungspositionen erreicht hatten. Das hat sicher zur Loyalität gegenüber der SED beigetragen, aber auch zur Beharrung auf der erreichten Position. Wohin sollte man auch gehen?

Unter Ulbricht und zu Beginn von Honeckers Amtsperiode war die Stellung des 1. Bezirkssekretärs auch Absprungbrett für Positionen in Berlin; mehr und mehr wurde sie jedoch Endstation einer politischen Karriere. Auch die Mitgliedschaft im Sekretariat einer Bezirksleitung war kein Garant für den Aufstieg in der Parteihierarchie. Langjähriges Verharren in Positionen bedeutete Kontinuität, aber auch Karriereimmobilität. Da sich auf der Ebene des Zentralkomitees und des Politbüros kaum noch Bewegungen in der Personalpolitik zeigten, wurden Engpässe erzeugt, die wiederum zu Frustration führten. Dies betraf vor allem die darunterliegende Funktionärsschicht. Oft wurde auch die Position des 2. Bezirkssekretärs zur Sackgasse. 1989 war nahezu die Hälfte der 2. Bezirkssekretäre über 60 Jahre alt. Die Kluft zwischen einer sich verjüngenden Partei und einer alternden Führungsriege trat hier exemplarisch zutage: Der Generationenstau machte sich im Herbst 1989 Luft.

57 Vgl. dazu ausführlich Monika Kaiser, *Machtwechsel von Ulbricht zu Honecker. Funktionsmechanismen der SED-Diktatur in Konfliktsituationen 1962 bis 1972*, Berlin 1997, S. 54–55.

2.3. Herbst 1989: Abrupter Generationenwechsel

Ein Generationenwechsel, der die Gruppe der 30–bis 50–jährigen an die Spitze der Bezirksorganisationen brachte, fand im November 1989 statt. Damit verminderte sich das Durchschnittsalter der 1. Bezirkssekretäre schlagartig von 63 auf 47 Jahre. Die „neuen“ 1. Bezirkssekretäre rekrutierten sich vornehmlich aus dem Apparat der Kreis- und Bezirkssekretäre und gehörten jener Generation an, deren Aufstieg in der Parteihierarchie mangels institutionalisierter Ablösemechanismen bis dahin stagnierte. Mit einer Ausnahme waren sie bei Kriegsende nicht älter als elf Jahre gewesen, und ihre politische Sozialisation hatte samt und sonders in der DDR stattgefunden. Beim Bau der Mauer waren sie im Durchschnitt 19 Jahre alt. Der SED sind die meisten erst in den sechziger Jahren beigetreten. Sie waren Nutznießer einer Kaderpolitik, die gezielt selektierte und förderte, aber Uniformität und Parteidisziplin vor Kritik und Initiative setzte. Dennoch war bei ihnen der Untertanengeist weit weniger internalisiert als noch bei ihren Vorgängern.

Wenn es jemals eine technokratische Ablösung in der Führungsschicht der SED gegeben hat – hier und jetzt hat sie stattgefunden. Nie war der wirtschaftlich-technische Sachverstand in einem Parteigremium der SED größer gewesen. Doch auch bei dieser Generation waren Karrierestationen in der FDJ nach wie vor vorherrschend, und der Besuch einer Parteschule erwies sich als ebenso bedeutsam wie die Herkunft aus der Arbeiterklasse und in einer Reihe von Fällen der Berufseinstieg als Lehrling. Dennoch konnte die Mehrzahl der „neuen“ 1. Bezirkssekretäre auf eine Ausbildung als Wirtschaftswissenschaftler oder als Ingenieur zurückblicken, fünf waren promoviert. Erstmals von der Parteibasis direkt gewählt und nicht per Nomination ernannt, repräsentierten sie nicht nur den Willen der Parteibasis, sondern auch den reformistischen Geist, der sich in der SED vor allem in den Grundorganisationen angesammelt hatte. Es ist wohl nicht übertrieben zu sagen, daß ihnen Egon Krenz' späte Maxime „Einheit und Geschlossenheit brauchen zuvor den gemeinsamen scharfen politischen Streit“ eigen war.⁵⁸

So war es auch nicht sonderlich erstaunlich, daß sich die Frustration der neu gewählten 1. Bezirkssekretäre der SED im Umgang mit der alten Garde Luft machte. In den Sitzungen des Zentralkomitees Ende 1989 prallten die unterschiedlichen Auffassungen zwischen alten und neuen Generationen auffällig zusammen. Die „Neuen“ pochten auf Rechenschaft und Schuldzuweisung, auf Aufdeckung von Korruption und Privilegien. Alte, langgediente Genossen, die ihnen in ihren Ämtern vorangegangen waren, wie Johannes Chemnitzer, Bernhardt Quandt und Hans-Joachim Böhme, hoben entweder ihre politische „Unschuld“ hervor oder gestanden Fehler ein, auch wenn sie sich von kriminellen Delikten scharf distanzieren. Bernhardt Quandt, der dem Bezirk Schwerin von 1952 bis 1974 als 1. Sekretär vorgestanden hatte, verwies auf sein „weißes Hemd“ und auf die Tatsache, daß er „immer für die Partei, für die Ziele der Befreiung der Arbeiterklasse gekämpft“ habe. So ganz konnte er allerdings nicht verstehen, daß jetzt jeder Journalist schreiben könne, was er will, was mit dem Zuruf „Sehr richtig!“ quittiert wurde.⁵⁹

Innerhalb weniger Wochen wurden Ende Oktober und Anfang November 1989 alle 1. Bezirkssekretäre ersetzt. Das vollzog sich nicht nach einem einheitlichen Schema. Die unterschiedlichen Führungsstile der 1. Bezirkssekretäre erklären teilweise auch die unter-

58 SAPMO-BA, DY 30/IV 2/1/706: Tagungen des Zentralkomitees 1989, Bl. 17

59 Vgl. Anm. 2.

schiedliche Reaktion der Bezirke auf die veränderte Lage. Hans Modrow (Dresden), Siegfried Lorenz (Karl-Marx-Stadt), Günter Schabowski (Berlin) und Werner Eberlein (Magdeburg) konnten mit der Unterstützung ihrer Apparate und von Teilen der Bevölkerung rechnen und stiegen in höhere Funktionen auf. Die Mehrzahl der 1. Bezirkssekretäre hingegen mußte sich „Vertrauensverlust“ vorwerfen lassen; in einigen wenigen Fällen wurden gesundheitliche Gründe vorgeschoben, oder es wurde schlicht festgestellt, daß sie den Anforderungen nicht gewachsen waren. Andere 1. Bezirkssekretäre wie Gerhard Müller (Erfurt) wurden nicht nur aus dem Zentralkomitee sondern auch aus der SED ausgeschlossen. Einige mußten sich Vorwürfe der Korruption gefallen lassen, anderen wurde autoritärer Führungsstil vorgeworfen, der von „Selbstherrlichkeit, Subjektivismus, Administration und Machtmißbrauch gekennzeichnet“ war.⁶⁰ Teilweise hatten die 1. Sekretäre auch die Sympathie ihrer eigenen Mitarbeiter verspielt. Gegenseitige Schuldzuweisungen von ehemaligen Funktionären waren nach der Wende durchaus an der Tagesordnung. Günter Schabowski hatte über seinen Vorgänger Konrad Naumann und seinen Führungsstil wenig Gutes zu sagen: „Manche hatten, so sagten mir die Sekretäre selbst, im Verlaufe von zwei Jahren nicht einmal den Mund in einer Sekretariats Sitzung aufgemacht. Man war auf den Boß fixiert.“⁶¹ Umgekehrt hatte sich Schabowski als „berüchtigter Choleriker“ nicht nur Freunde gemacht.⁶² Und wer die Reportagen über den „Ersten“ im Kreis Bad Salzungen gelesen hat, wird sich erinnern, daß das Verhältnis zwischen dem Kreis- und Bezirkssekretär in Suhl durchaus spannungsreich war.⁶³

3. Schlußfolgerungen

Brzezinski hat in den fünfziger Jahren von der permanenten Reinigung als konstitutivem Herrschaftsinstrument kommunistischer Systeme gesprochen.⁶⁴ Der Entzug von Ämtern, Parteiausschluß etc. war auch in der DDR in den fünfziger Jahren und für Teile der sechziger Jahre bestimmend; hinzu kam jedoch ein beträchtlicher personeller Wechsel, der weniger von ideologischen Motiven als von der tatsächlichen oder auch nur perzipierten Unfähigkeit bestimmter kommunistischer Positionsinhaber motiviert war. Gerade zu Beginn der Konsolidierung der Herrschaft von sozialistisch regierten Staaten und angesichts der Instabilität der innenpolitischen Lage konnte es sich die Parteiführung nicht leisten, Ineffizienz und fachliche Inkompetenz auf Dauer zu tolerieren. Ausnahmen bestätigen jedoch auch hier die Regel.

Aufgrund des Mangels an fachlich wie politisch bewährten Genossen waren die fünfziger Jahre durch Improvisation geprägt. Wechsel in der Besetzung der Funktionen waren relativ häufig – sowohl in die „Höhen“ der Zentrale in Berlin als auch in die „Tiefen“ der Provinz, d. h. die Delegation auf Kreisebene oder gar ins politische Aus. Diese Improvisationsphase förderte Versetzungen zwischen den Bezirken. Seit Mitte der siebziger Jahre hat sich das

60 Ebd.

61 Schabowski, *Der Absturz*, S. 136.

62 Herrmann, *Der Sekretär des Generalsekretärs*, S. 47.

63 Landolf Scherzer, *Der Erste*. Mit einem weiterführenden Bericht „Der letzte Erste“, Berlin 1997.

64 Zbigniew K. Brzezinski, *The Permanent Purge. Politics in Soviet Totalitarianism*, Cambridge, Mass. 1956.

Bild dann ganz entscheidend geändert. Die Improvisation wurde durch Routine abgelöst. Die angestrebte und erreichte Homogenität der Zusammensetzung der Bezirkssekretariate förderte einerseits potentielle Durchlässigkeit und, zumindest dem Anspruch nach, Mobilität auf Funktionärebene; mehr noch, sie begünstigte eine Anpassung von Sichtweisen kraft ähnlicher Ausbildung und Herkunft und so etwas wie einen esprit de corps. Sie lenkte die Aufmerksamkeit weg von Einzelpersonen auf kollektive Merkmale. Im Endeffekt wurde das auch zum Deckmantel fehlender Leistungskontrolle; umgekehrt war es schwierig, den individuellen Beitrag einzelner Persönlichkeiten nicht nur adäquat einzuschätzen, sondern auch zu würdigen, da Karrieremobilität im Verlauf der DDR mehr und mehr verkümmerte. Da die personelle Versteinerung der Führungsstrukturen in den letzten beiden Jahrzehnten der DDR Aufstiegschancen mehr und mehr unterband, gingen damit auch Anreize für Innovation und Teilnahme verloren. Der Revolutionär war zum Berufspolitiker oder auch politischen Fachmann geworden, der sich bürokratisch routiniert an die Herrschaftsmechanismen anpaßte. Die Professionalisierung und das Bestreben nach Kontinuität erleichterten die Politikumsetzung, betonten aber auch Beharrungstendenzen. Der mangelnde Generationenaustausch bei der Besetzung der Ämter war damit für die DDR sowohl für die zentrale Ebene als auch für die Bezirksebene charakteristisch. Anders ausgedrückt: der postulierte Entdifferenzierungsanspruch blieb im Hinblick auf die Gesamtgesellschaft unerfüllt, wurde aber innerhalb bestimmter gesellschaftlicher Schichten, zumindest gemessen anhand formaler Kriterien, in die Tat umgesetzt.⁶⁵ Der Parteiapparat bildete hier keine Ausnahme.

Higley und Burton haben darauf hingewiesen, daß innerhalb kommunistischer Eliten die ideologische Geschlossenheit kaum über mehr als zwei Generationen hinaus zu bewahren war.⁶⁶ Die DDR kann dafür als Beleg dienen, denn der ideologische Zusammenhalt war für die Gründer- und Aufbaugenerationen in vielerlei Hinsicht gegeben.⁶⁷ Er wurde untermauert durch die spezielle Lage der DDR. Insbesondere Hans Modrow hat wiederholt die Bedeutung der Systemgegner (gemeint war das politische Establishment der Bundesrepublik Deutschland) für den ideologisch-politischen Zusammenhalt der SED-Funktionäre hervorgehoben. Die Bundesrepublik war und blieb Gegner; die DDR mußte dazu im Gegensatz stehen. Neben dem Antifaschismus gehörte das zu den Gründungs- und Legitimationsmythen, auf die die DDR-Führung setzte. Sie trugen entscheidend mit dazu bei, Herrschaftsmechanismen zu zementieren, ja auszubauen, die ansonsten auch hinterfragt hätten werden können.⁶⁸ Auf der Sitzung des Zentralkomitees Ende Juli 1953 wurde hervorgehoben, „daß [d]ie freimütige Anerkennung der begangenen Fehler vor den breitesten Massen [...] von den Feinden ausgenutzt“ werde, „um die Partei zu diskreditieren und lügenerisch zu behaupten, die ganze Politik der Partei sei falsch gewesen.“⁶⁹ Der Reigen schließt sich mit der Äußerung von Egon Krenz im Herbst 1989 auf einer weiteren Tagung des Zentralkomitees. Er

65 Zur Frage der Entdifferenzierung der Gesellschaft vgl. insbesondere Sigrid Meuschel, *Legitimation und Parteiherrschaft in der DDR*, Frankfurt am Main 1992.

66 John Higley and Michael G. Burton, *Types of Political Elites in Post-communist Eastern Europe*, in: *International Politics*, 34 (June 1997), S. 156.

67 Vgl. u. a. Jeffrey Kopstein, *The Politics of Economic Decline in East Germany, 1945–1989*, Chapel Hill, London 1997, S. 128–129, der im Falle der DDR von „true believers“ spricht.

68 Vgl. dazu auch Janusz Reykowski, *Why did the collectivist state fail?*, in: *Theory and Society*, 23 (1994), S. 235.

69 SAPMO-BA, DY 30/IV 2/1/121: Protokoll Nr. 15 der Tagung des Zentralkomitees vom 24.–25. und 26. Juli 1953.

sprach davon, daß Kritik an negativen Erscheinungen unter dem Hinweis „man dürfe dem Feind keine Munition liefern, mehr und mehr den westlichen Medien für ihren Kampf gegen den Sozialismus in der DDR überlassen“ wurde.⁷⁰ Das Prinzip der selektiven und deshalb individuell abgestimmten Beförderung oder auch Bestrafung spielte mehr und mehr eine untergeordnete Rolle. Der Aufstieg in Führungsgremien kam oft überraschend, und von einem wirklichen Abstieg oder Fall einzelner konnte, von wenigen Ausnahmen abgesehen, kaum mehr die Rede sein. Auch dies erklärt zumindest ansatzweise, warum in der DDR im Unterschied zu anderen mitteleuropäischen Ländern die innerparteiliche Opposition so wenig ausgeprägt war.

Die starke Vernetzung von Partei, Staat, Wirtschaft und Gesellschaft und die Zentralisierung der Entscheidungsbefugnisse, die gezielte Kaderpolitik förderten ein System, in dem es für den einzelnen praktisch keine Ausstiegsmöglichkeiten gab. Dies bleibt ein Faktum, das notwendigerweise auch die Kritikbereitschaft entscheidend hemmte. Lepsius hebt für die Wirtschaftsfunktionäre hervor, was gleichermaßen auch für die Parteihierarchie galt: „Die Befürchtung eines potentiellen Positionsverlustes ist ein wirkungsvolles Mittel zur Konformitätssicherung, zumal dann, wenn gegen den Positionsverlust keine institutionellen Verfahren der Selbstrechtfertigung und der Berufung stehen. Es kam hinzu, daß nach einem Positionsverlust in der Wirtschaftsbürokratie keine beruflichen Alternativen bestanden. Es gab keinen parteifreien Raum für Nomenklaturpositionen.“⁷¹ Auch das hat ganz wesentlich dazu beigetragen, daß Kritik- und Innovationsfähigkeit untergingen. Damit war auch den „Bezirksfürsten“⁷² eine Rolle übertragen, die wichtig war, die aber immer auch eine Statistenrolle blieb. Indem sie diesen Widerspruch verinnerlichten, verhielten sie sich systemkonform.

70 SAPMO-BA, DY 30/IV 2/1/706: Tagungen des Zentralkomitees 1989, Bl. 18.

71 M. Rainer Lepsius, Handlungsräume und Rationalitätskriterien der Wirtschaftsfunktionäre in der Ära Honecker, in: Theo Pirker u. a., *Der Plan als Befehl und Fiktion. Wirtschaftsführung in der DDR. Gespräche und Analysen.* Opladen 1995, S. 347–362, insbes. S. 361.

72 Eine vollständige Übersicht zur personellen Zusammensetzung der Büros bzw. der Sekretariate der Bezirksleitungen von 1952 bis 1989, einschließlich der Amtszeiten ihrer Mitglieder und Kurzbiographien der 1. Sekretäre sind enthalten in: Andreas Herbst, *Führungsstrukturen und Führungskader der SED*, in: ders./Stephan/Winkler, *Die SED*, S. 845–1127.